

weithin erstreckenden Tropfsteinhöhle (Taf. XVI), die der Forstmeister V. ŠVEC aus Javoříčko entdeckt hat und die noch sehr viele speläologische Überraschungen bringen wird. Aus der Eingangshöhle selbst übergab mir Herr ŠVEC neben einem III. linken Metatarsus von *Equus caballus* auch ein Fragment eines rechten Unterkiefers von *Ursus priscus Cuv.* mit einem Eckzahn und Alveolen nach P_1 , P_4 und M_1 , während die Prämolaren P_2 und P_3 noch nicht entwickelt waren. Es ist möglich, daß dieses Stück paläolithischen Ursprungs ist. Aus der Tropfsteinhöhle kann ich aber einen anderen höchst interessanten paläontologischen Fund erwähnen. In der seitlich weit vom Eingange liegenden „Märchenhöhle“ ist man in einem kleinen Tropfsteinsale am Fuß einer massiven stalakto-stalagmitischen Bildung unter einer 25 cm dicken Sinterdecke auf eine kleine 30 cm hohe Höhlung gestoßen, deren Boden (70 × 60 cm) mit einer Mikrofauna ganz bedeckt war. Im ganzen habe ich da 1.63 kg von Tausenden kleiner Langknochen, Unterkiefer, Vertebrae, Zähnen und auch Schädelchenfragmente gehoben, alles stark versintert. Dozent Dr. A. STEHLIK hat unter diesem Materiale *Mus sp.*, *Cricetus sp.*, *Talpa europaeus* und *Foetorius vulgaris* festgestellt. Man kann nicht mit Sicherheit bestimmen, ob es sich um fossiles, subfossiles oder sogar rezentes Knochenmaterial handelt, und es ist auch schwer zu sagen, wie die Knochen eigentlich in diese kleine Höhlung hineingelangt sind.

Man ersieht schon aus dieser kleinen Übersicht, daß das nordmährische unlängst noch unbekannteste Karstgebiet des Konitzer Bezirkes auch vom paläolithischen Standpunkte aus als eine Fortsetzung der Magdalénieninsel des mährischen Karstes betrachtet zu werden verdient.

J. SKUTIL, Brünn

Mesolithische Körpergräber in Schlesien?

Seitdem L. ZOTZ nach dem Vorgange von H. SEGER nachgewiesen hat (8), daß der sogenannte urnordische Mensch von Groß-Tinz Kreis Breslau in Schlesien, dem lange Zeit im gesamten Schrifttum als einer angeblich mittelsteinzeitlichen Bestattung große Bedeutung zugemessen wurde, in Wirklichkeit der jungsteinzeitlichen Jordansmühler Kultur angehört, schien es wirklich, als dürfe man mit so alten Bestattungen in Ostdeutschland nicht rechnen. Dies gilt umso mehr, als das hohe Alter auch der norddeutschen angeblich mesolithischen Schädelkunde wie etwa des Pritzerbers recht zweifelhaft ist. So bleiben die von HOHMANN entdeckten, offenbar dem Tarde-noisien angehörigen Körpergräber von Schmöckwitz (2) trotz der auch gegen ihre Datierung vorgebrachten, aber ungerechtfertigten Angriffe die einzige greifbare Handhabe, die uns erlaubt mit dem Vorhandensein weiterer mesolithischer Bestattungen in Norddeutschland zu rechnen. Dabei gewinnt ein jüngst in Schlesien, wenn leider auch unplanmäßig gehobenes Grab erhöhte Bedeutung.

Im Sommer 1939 wurde in Heiligensee Kreis Bunzlau ein Walzenbeil zusammen mit menschlichen Schädelresten gefunden. Die Fundstelle selbst ist eine Inlanddüne, die sich östlich vom Dorf und unweit der sog. „Großen Tschirne“ befindet. Der Finder, Bauer Tschermack, berichtete über die Fundumstände folgendes: Auf seinem Grundstück baut er seit Jahren die hinter seinem Schuppen befindliche Düne in süd-nördlicher Richtung ab. An einer Stelle fand er beim Schachten in etwa 1,20 m Tiefe das oben erwähnte Walzenbeil und davon etwa 0,30 bis 0,40 m entfernt stieß er in gleicher Tiefe auf die Reste eines menschlichen Skelettes, von dem besonders die Schädelteile einigermaßen erhalten sind. Das Hinterhaupt der Bestattung lag nach Westen. Der Boden war im Gegensatz zu dem sonst weißen Dünensand an dieser Stelle rötlichbraun gefärbt, was dem Finder

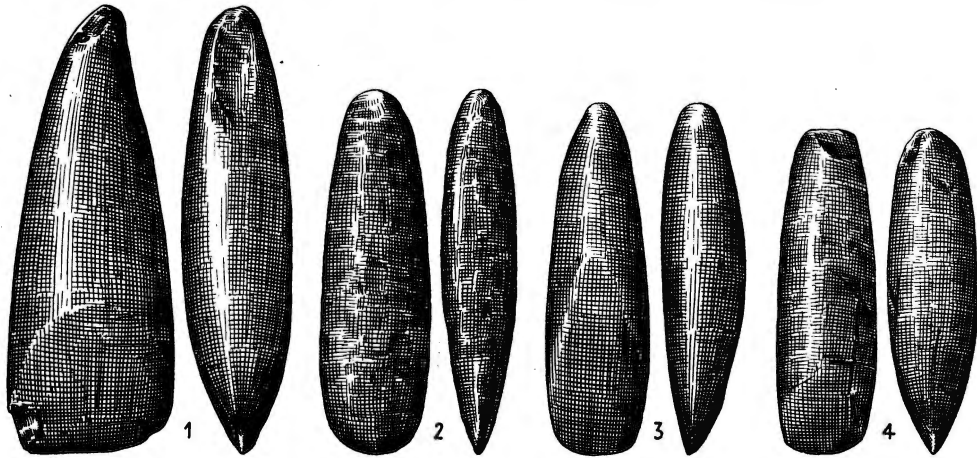


Abb. 1—4. Schlesische Walzenbeile. 1 Kunzendorf Kr. Sprottau, 2 Heiligensee Kr. Bunzlau, 3 Breslau-Dt.-Lissa, 4 Simbsen Kr. Glogau. (Sämtlich $\frac{1}{3}$)

besonders aufgefallen ist. Weitere Skelettreste wurden zwar nicht bemerkt, es ist aber möglich, daß der Finder, der erst durch das Beil und den Schädel aufmerksam geworden war, schon vorher Knochenteile abgeschachtet hat.

Das Walzenbeil (Abb. 2) besteht aus grauem kristallinem Gestein, das an der Oberfläche so stark verwittert ist, daß es nicht näher bestimmt werden kann. Seine Länge beträgt 14,4 cm, sein Durchmesser 3 cm. Die Länge der Schneide beträgt 3,7 cm, während der Nackendurchmesser 1,3 cm mißt.

Die Fundumstände und eine örtliche Besichtigung durch den Verfasser lassen den Schluß zu, daß der Tote in Nord-Südrichtung, mit dem Blick nach Osten, bestattet war. Als Beigabe wurde ihm das kennzeichnende Walzenbeil (Abb. 2) mitgegeben. Walzenbeile gehören dem nordischen Mesolithikum an. Nach NIKLASSON wurden in den Kulturschichten von Sandarna (1) Geröllbeile gefunden, „an deren Seite die spindelförmige Spitzhaue von Köben (7) gehört“. Die etwas jüngeren Walzenbeile werden dagegen im allgemeinen der älteren Ertebölle-Kultur zugewiesen.

Der Fund von Heiligensee ist von besonderer Wichtigkeit, weil er zeigt, daß die in Nord- und Ostdeutschland nicht selten als Einzelfunde auftretenden Walzenbeile Beigaben aus Körpergräbern sein können. Diese frühen Beile werden ebenso wie die bekannten Mikrolithen des Tardenoisien (6) häufig auf Dünen gefunden. Wir kennen jedoch nicht nur die „Silexrasen“, sondern ZOTZ konnte in Klein-Vorwerk auch die Siedlungsreste der Dünenbewohner freilegen. So besteht die Wahrscheinlichkeit, daß wir jetzt auch die Gräber dieser Fischerbevölkerung erfaßt haben. Weiter sprechen die Fundzusammenhänge dafür, daß die Walzenbeile zusammen mit den Mikrolithen, ähnlich wie im Norden, einer einheitlichen Kulturgruppe angehören.

Weitere schlesische Walzenbeile stammen aus Groß-Neukirch Kr. Cosel (5) Länge des Beils 17,7 cm, Dm. 5,2 cm, Schneide rundlich), Kunzendorf Kr. Sprottau (4) (L. 18 cm, Dm. 4,5 cm, Nackendm. 2 cm, Schneidenlänge 6 cm, Abb. 1), Breslau/Dt.-Lissa (L. 14 cm, Dm. 3,5 cm, Nackendm. 1,3 cm, Schneidenlänge 3 cm, Abb. 3), Simbsen Kr. Glogau (L. 12,9 cm, Dm. 3,7 cm, Nackendm. 1,9 cm, Schneidenlänge 3,4 cm, Abb. 4).

Beachtenswert ist, daß unter diesen Einzelfunden sowohl das Walzenbeil von Kunzendorf als jenes von Breslau-Dt.-Lissa auf Dünengelände aufgelesen wurde; das erstgenannte in der Nähe

des sog. Girbigsbaches, das andere unweit der Weistritz. Das Beil von Simbsen ist bei einem Brückenbau ans Tageslicht gekommen. Der Boden besteht dort, in der Umgebung des „Schwarzwassers“, weithin aus Flugsanden.

Schon mehrfach hat ZOTZ auf die Möglichkeit hingewiesen, daß ein Teil dessen, was er selbst ursprünglich als Spätardenoisien herausgestellt hat, als opsimolithische Kultur im Sinne MENGHINS aufzufassen, d. h. neolithischen Alters ist. Besonders fiel ihm auf, daß die Scherben der nordeurasischen Kultur der sog. Kammkeramik in Schlesien häufig mit den Mikrolithen auf Dünen vergesellschaftet sind. In diesem Zusammenhang darf auch die Frage der Kultur und Altersstellung der Körpergräber von Schmöckwitz erneut aufgegriffen werden. Hohmann (3) berichtet von drei Grabstellen, die in muldenartigen Vertiefungen von roter Füllmasse aufgefunden wurden. In diesen Vertiefungen fanden sich menschliche Teilbestattungen und als Beifunde Feuersteingeräte. Es scheint sich also in Schmöckwitz um ganz ähnliche Bestattungen zu handeln wie in Heiligensee, wo die rotbraune Grabfüllung, wie wir hörten, besonders auffiel. Möglicherweise sind diese Gräber aber, wie ZOTZ meint¹⁾, ebenso wie das ostische Spätardenoisien in den Bereich der nordeurasischen Wohnplatzkultur zu ziehen.

WILHELM HOFFMANN, Breslau

SCHRIFTTUM

1. ALIN, NIKLASSON, och THOMASSON, *Stenåldersboplatser på Sandarna vid Göteborg*. Göteborg 1934, S. 86 ff.
2. K. HOHMANN, *Mesolithische Siedlung und Gräber*. Nachrichtenblatt f. Dt. Vorzeit II, 1926, S. 14.
3. K. HOHMANN, „Schmöckwitz“ in Eberts Reallexikon Bd. XI, S. 291 ff.
4. E. PETERSEN, *Schlesien von der Eiszeit bis ins Mittelalter*. Langensalza 1935, S. 26.
5. B. v. RICHTHOFEN, *Oberschlesische Urgeschichtsforschung und nordische Altertumskunde*. Aus Oberschlesiens Urzeit 1, 1929, S. 22.
8. L. ZOTZ, *Das Tardenoisien in Niederschlesien*. Altschlesien III, 1931, S. 121 ff.
6. L. ZOTZ, *Eine spindelförmige Spitzhaue aus Schlesien*. Prähist. Zeitschr. XXV, 1934, S. 152 ff.
7. L. ZOTZ, *Das Alter des sogenannten urnordischen Menschen von Groß Tinz*. Prähist. Zeitschr. XXVII, 1936, S. 58 ff.

Belevo-Gebedže, ein neuer paläolithischer Fundplatz in Bulgarien

Mit Tafeln XVII-XVIII

Wenn die Balkanhalbinsel heute auch nicht mehr zu den altsteinzeitkundlich ärmsten und unerforschtesten Gebieten Europas gehört, wie dies noch unlängst der Fall war (1), so beansprucht dort trotzdem jeder kleinste neue Fund große Aufmerksamkeit. Wir können zu den letzthin durch v. RICHTHOFEN aus Albanien (2) und zu den durch die englischen Forscher bekanntgegebenen Funden Bulgariens (3) nunmehr einen neuen Fundplatz hinzufügen. Es ist jener von Belevo-Gebedže, den J. PETRBOK 1935 auf einer Hochfläche in den „Dekilitaž“ zwischen Warna und Gebedžesee (Belevosee) entdeckt hat. Dieser offene Fundplatz darf als der bis heute größte und erste seiner Art auf dem Balkan angesprochen werden. Das Atelier bedeckt eine Fläche von rund drei Ar. Es ist eine

¹⁾ Mündliche Mitteilung.